

Der Nordosten Indiens, Teil III

von Theo Ebbers

Der Nordosten Indiens - das sind üppig-grüne tropische Regenwälder, Bambusgehölze, sanfte Täler und wolkenverhangene Berge; das ist der unberechenbare Brahmaputra, der während des Monsun einem Meer gleicht und das regenreiche Gebiet von Cherrapunji. Der Nordosten Indiens, das ist Asien 'en miniature', wo sich seit Jahrtausenden die verschiedensten Völker treffen und mischen. Von der Entfernung liegt Hanoi näher als Delhi und viele der hier lebenden Menschen könnten auch in Thailand oder Laos beheimatet sein. Die traditionellen Tänze der Manipuris ähneln denen der Khmers und Laoten und weisen Stilelemente indonesischer Tänze auf. Es ist seine natürliche und ethnische Vielfalt, die den Nordosten Indiens so einmalig macht.

Der Nordosten Indiens, das sind jedoch auch jahrzehntelange Konflikte, gewalttätige Auseinandersetzungen und eine Vielzahl von Aufstandsbewegungen, die in den meisten Fällen die gleiche Wurzel haben: das Mißtrauen der 'ursprünglichen' Bewohner dieser Region, die in den Bergen lebenden Völker, die bei aller Vielfalt doch eine rassische, historische, linguistische und anthropologische Verwandtschaft haben, gegenüber den nicht-mongolischen Völkern der Ebenen, die den indischen Subkontinent dominieren.

Die Ursachen für dieses Mißtrauen und das Entstehen der Autonomiebestrebungen sind vielfältig und komplex - so komplex, daß die einfachen Antworten und eher populistischen Lösungsvorschläge der unterschiedlichen politischen Interessensgruppen, die im Nordosten vertreten sind, kaum ausreichen, die Wurzeln der aktuellen Konflikte zu erklären. So können auch in diesem dritten und abschließenden Teil der Annäherungen an die 'abgeschiedenen Teile' Indiens nur auf einige wenige historische und ökonomische Hauptwurzeln der heutigen Auseinandersetzungen und Konflikte hingewiesen werden.

Nur angedeutet werden können Ursachen für die politische und ökonomische Krise des Nordostens, die über die Grenzen Indiens hinaus gehen und in der geographischen und außenpolitischen Situation der Region zwischen Nepal, Bhutan, Burma und Bangladesh zu suchen sind. Politische, wirtschaftliche, ökonomische aber auch ökologische Entwicklungen und Probleme in diesen Ländern haben entscheidenden Einfluß auf die Situation der nordöstlichen indischen Bundesstaaten.

Ein Blick in die Geschichte der Nordostregion Indiens zeigt, daß die Grenzen zwischen den dort lebenden ethnischen Gruppen niemals so eindeutig und fixiert waren, wie es uns die von den Briten eingeführten Listen der 'Scheduled Tribes' und heutige Politiker und politische Gruppierungen aus Opportunitätsgründen glauben machen wollen.

1950 bestand der Nordosten der Indischen Union aus dem Staat Assam und den Unionsterritorien Manipur und Tripura. 1963 wurde aus dem 'Naga Hills District' der Bundesstaat Nagaland, neun Jahre später erhielt der 'Lushai Hills District' den Status eines Bundesstaates (Mizoram) und 1969 wurde aus den Distrikten 'Khasi and Jaintia Hills' sowie dem 'Garo Hills District' Meghalaya geschaffen. Damit umfaßt die Region heute sieben Bundesstaaten: Arunachal Pradesh, Assam, Manipur, Meghalaya, Mizoram, Nagaland und Tripura, in denen nach Angaben des Zensus von 1991 beinahe 32 Millionen Menschen leben, die über 420 Sprachen und Dialekte sprechen. Wenn man überhaupt von einem besonderen Merkmal des Nordostens reden kann, dann ist es diese linguistische und ethnische Heterogenität. Die Bevölkerung läßt sich zunächst grob in drei Hauptgruppen einteilen: die Bergvölker (hill tribes), die Völker der Ebene (plain tribes) und die nicht-'Stammes'angehörigen der Ebenen, die Teil der hinduistischen Kastenstruktur sind. Die verschiedenen 'Stammesgruppen' verteilen sich offiziell auf 209 'scheduled tribes'. Während in Assam und Tripura die Bevölkerungsmehrheit hinduistischen nicht-Stammesvölkern angehört, dominieren in Meghalaya, Mizoram, Nagaland und Arunachal Pradesh 'tribale' Gruppen.

Unterscheidung nach Sprachen

Das wichtigste Identifikationsmerkmal der unterschiedlichen Gruppen ist wohl die Sprache. Die verschiedenen Gruppen lassen sich in vier übergeordnete ethno-linguistische Einheiten einteilen, die der tibeto-chinesischen Sprachfamilie angehören. Dazu gehört 1. die Gruppe der Naga-Völker, die etwa 20 Gruppen umfaßt, 2. die Mizo und Kuki-Chin Völker Mizorams, 3. die Bodos, zu denen der gesamte Komplex der Bodos/Bodo-



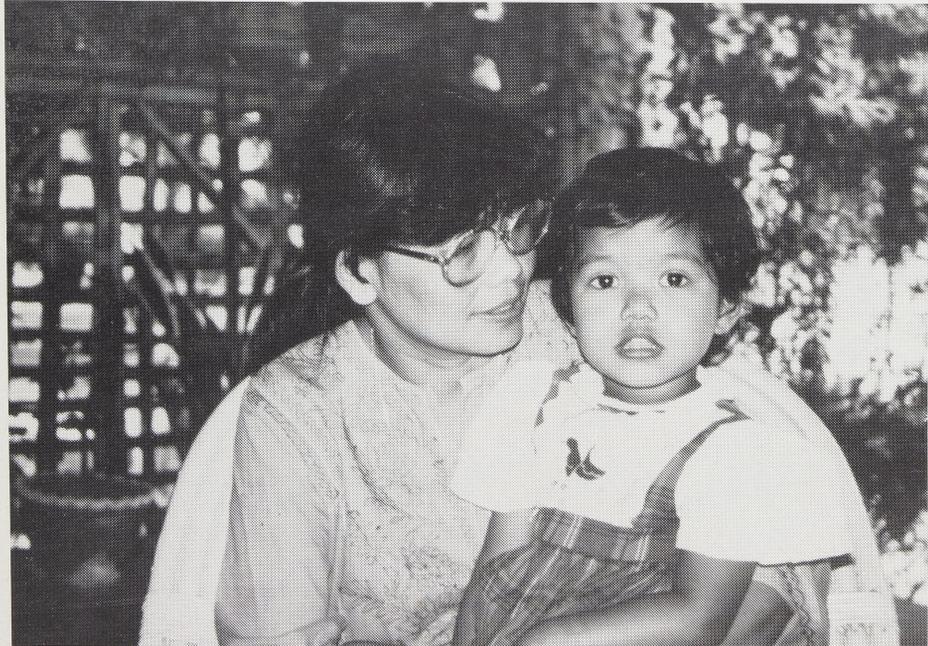
Gesichter im ...

Kacharis so wie die Koch-Rabha-Rabangshi Gruppen des westlichen Brahmaputratals zu rechnen sind und 4. die Misings, die sich aus den Misings Assams, den Miris und einigen Gruppen Arunachal Pradeshs zusammensetzen. Eine Sonderstellung nehmen in gewisser Weise die Khasis und Jaintias Meghalayas ein, die der austro-asiatischen Sprachgruppe angehören.

All diese Gruppen befinden sich in unterschiedlichen Stadien der 'Nationenbildung', das heißt, sie verfügen über ein unterschiedlich stark ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zu einem 'Volk'. In diesem Prozeß am weitesten fortgeschritten sind die sich als Assamesen, Bengalis und Manipuris bezeichnenden

Völker, mit ihrer jeweils spezifischen sprachlichen, literarischen und kulturellen Basis. Daneben treten 'Minderheitenvölker' wie die Mizos, Tripuris, Nagas und Khasi-Gharo hervor, die gegenwärtig verschiedene Phasen dieses Prozesses durchlaufen. In allen diesen Gruppen ist die Sprache wichtigster Faktor zur Bestimmung der Gruppenidentität und spielt in dem Prozeß der 'Nationenbildung' eine entscheidende Rolle.

Viele der aktuellen 'ethnisch-sprachlichen' Konflikte im Nordosten wurzeln in der hegemonialen und ausgrenzenden Sprachpolitik der Kolonialzeit, die heute im Grunde noch immer fortgeführt wird. Während der Kolonialzeit wurde die



... Nordosten Indiens (Fotos: Theo Ebberts)

Sprache immer mehr zu einem Mittel der sozialen Kontrolle. Es waren vor allem christliche Missionare, welche die Sprachsituation der Region bestimmten. Indem sie versuchten, die wichtigsten Sprachen der Region 'wissenschaftlich' zu erfassen und Wörterbücher, Grammatiken sowie Textbücher erstellten, begannen sich viele dieser Sprachen zu verfestigen. Häufiger gesprochene Sprachen und Dialekte wurden gefördert - auch um die Verbreitung der 'frohen Botschaft' zu erleichtern. Sprachen kleinerer Gruppen dagegen wurden als unbedeutender angesehen und nicht erfaßt. Oft zwar reich an mündlichen Überlieferungen, jedoch keine Schriftsprachen, hatten und haben sie es schwer, neben den Sprachen der größeren Gruppen zu bestehen.

Die Briten verfolgten dagegen eine politisch motivierte Sprachpolitik, die 1837 mit ihrem Versuch begann, Assamesisch durch das Bengali zu ersetzen. Diese Politik trug nicht nur zu einem wachsenden Mißtrauen zwischen den beiden benachbarten und eng verwandten Sprachgruppen bei, sondern griff auch in die 'natürlichen' Integrations-, Assimilierungs- und Sprachbildungsprozesse zwischen verschiedenen Sprachgruppen ein und 'zementierte' die Grenzen zwischen ihnen. Aus organischen, offenen ethnischen Gruppen wurden, wie in anderen Kolonialgebieten zum Beispiel in Afrika, die uns bekannten 'Stämme'; die verschiedenen Gruppen begannen ihre jeweilige Identität durch Abgrenzung voneinander zu suchen.

Während der britischen Herrschaft wurden die Bergvölker praktisch von denen der Ebene entfremdet. Britische Gesetze, wie das noch heute gültige 'Inner Line System' von 1873 oder der 'Excluded Area Act' von 1935, die offiziell dazu dienten, die 'Eingeborenen' dieser Regionen vor den 'schädlichen Einflüssen der Außenwelt' zu beschützen, verhinderten jeglichen Kontakt zwischen Bergvölkern und den Zivilisationen der Ebenen. Die in den Bergen lebenden Völker wurden von den Entwicklungen in den übrigen Regionen des Subkontinents regelrecht abgeschnitten. Zugang zu diesen 'tribal areas' hatten fast nur Missionare die mit ihrer oben angedeuteten Missionstätigkeit und Sprachpolitik dafür sorgten, daß viele dieser 'Stammesgruppen' ihre eigene ethno-politische Identität zu entwickeln begannen.

Ziel ist, sich als Inder zu fühlen

Die kulturelle und linguistische Entfremdung dieser Völker vom übrigen Indien setzte sich auch nach Erlangung der Unabhängigkeit fort. Der Versuch, in den 1950-er Jahren Assamesisch als

Hauptsprache im ganzen Nordosten durchzusetzen, wurde von den anderen Volksgruppen heftig zurückgewiesen. Sie sahen darin den hegemonialen Versuch einer dominanten Volksgruppe, die Identität anderer Volksgruppen zu unterminieren.

Anstatt die Bedeutung regionaler sozio-kultureller und linguistischer Eigenarten anzuerkennen, versuchen die Politiker der Zentralregierung auch heute noch, jeden einzelnen zu einem Inder zu machen, indem sie Hindi als Hauptsprache durchsetzen wollen. Ohne die funktionelle Bedeutung von Hindi als wichtiges Medium der Kommunikation schmälern zu wollen, hat es für die 'tribale' Bevölkerung des indischen Nordostens doch noch immer die negative Konnotation von hegemonialer Kultur. So ist Hindi für viele Völker und Stämme des Nordostens 'Vai Twang', so der Mizo-Ausdruck für 'Sprache der Eindringlinge'.

Eindringlinge, die ihnen nicht nur in der Vergangenheit ihr Land wegnahmen. Obwohl zum Beispiel die Regierung Assams 37 'tribal'-Gebiete und Distrikte einrichtete, um die verschiedenen Gruppen gegen 'Eindringlinge' und Ausbeutung zu schützen, werden 'Tribals' immer wieder von ihrem Land verdrängt und vertrieben, immer wieder gelangen 'Nicht-Tribals' an Land aus 'Stammesbesitz'.

In einer Studie der Landesregierung Assams wird festgestellt, daß formale Änderungen der Eigentumsstrukturen in den 'Stammesgebieten' äußerst selten sind, informale, das heißt inoffizielle Inbesitznahme von 'tribal'-Land durch 'Nicht-Tribals' jedoch stark zunehmen. Durch das starke Wachstum Guwahatis und den Bau der neuen Hauptstadt Dispur in der Nähe Guwahatis, sahen sich viele 'Tribals', insbesondere Bodos und Kacharis, gezwungen, ihr Land aufzugeben. Die Zahl der landlosen Landarbeiter wächst unter den 'Tribals' alarmierend schnell und ist weitaus höher als in nicht-tribalen Gruppen. Armut, Arbeitslosigkeit und Verschuldung der 'Tribals' nehmen durch den Verlust ihres Landes noch zu.

Land und Arbeit als Konfliktfelder

Landverlust und mangelnde Arbeitsmöglichkeiten stehen daher immer wieder im Zentrum der Agitationen der verschiedenen politischen und extremistischen Gruppierungen. Zum einen richtet sich der Zorn solcher Gruppen dabei vor allem gegen Flüchtlinge und Siedler aus Bangladesh und anderen Nachbarstaaten, in 'Tribalstaaten' wie zum Beispiel Meghalaya und Arunachal Pradesh aber auch zunehmend gegen Zuwanderer aus dem übrigen Indien, gegen alle 'non-

Tribals'. So wird das Stadtbild Shillongs zunehmend von Graffitisprüchen der 'Khasi Student's Union' (KSU) geprägt, in denen sie populistisch fordern 'non-tribal dogs get lost' oder stolz feststellen 'we are Khasis by blood, Indians by accident'.

Seit Juni diesen Jahres hat die KSU in Shillong ihre Agitation gegen 'Fremde' verschärft. "Selbst die Engländer und Deutschen sind fremdenfeindlich - warum nicht auch wir?" heißt eine weitere ihrer populistischen Parolen. Straßenblockaden, Streiks, die Androhung ernster Konsequenzen gegen indische 'Neusiedler', wenn sie die Stadt nicht wieder verlassen und in Khasizeitungen veröffentlichte Namenslisten von 'Khasikollaborateuren', die mit den 'indischen Besatzern' kooperieren, verschärfen die politischen Spannungen und schaffen ein Klima von Angst in der Stadt, die in der jüngeren Vergangenheit immer wieder von schweren Unruhen erschüttert wurde.

Inzwischen symbolischen Charakter für die Übernahme des Nordostens durch 'Fremde' haben neben den muslimischen Flüchtlingen und Zuwanderern aus Bangladesh vor allem Westbengalen, denen vorgeworfen wird, die Bürokratie und Verwaltung zu dominieren und die 'Marwaris', die Händler aus der Marwarregion Rajasthan. Vor allem sie sind zur Zielgruppe militanter Gruppierungen wie der KSU geworden, die immer wieder Anschläge auf deren Unternehmen durchführen und Schutzgelder erpressen.

"Die Marwaris und Bengalis unterjochen uns seit Jahrzehnten. Die einen beuten uns aus, und die anderen nehmen uns die Arbeitsplätze weg," beschreibt ein Nagastudent vom St. Anthony's College in Shillong die Haltung gegenüber diesen Gruppen.

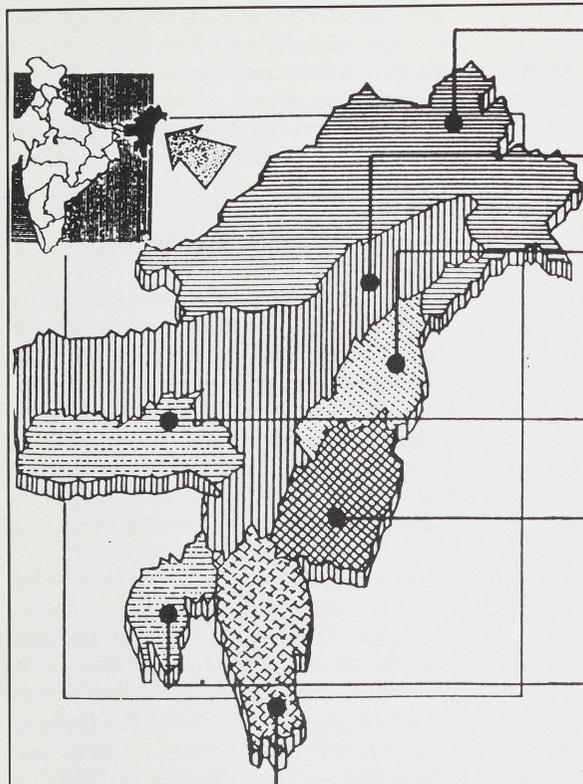
Fortführung kolonialer Strukturen

Bengalis und Marwaris stehen auch als Symbol für die Fortführung kolonialistischer Sozial- und Wirtschaftsstrukturen auch nach dem Ende der britischen Vorkolonialzeit und dem Zusammenbruch traditioneller Handels- und Wirtschaftsbeziehungen durch die Teilung des Subkontinents in West- und Ostpakistan und Indien, mit der die Erlangung der Unabhängigkeit verbunden war.

Seit Jahrhunderten hatten zum Beispiel enge Handelsbeziehungen zwischen den Moslems Ostbengalens, dem heutigen Bangladesh und Ethnien wie den Garos und Khasis bestanden. Im Tausch gegen Juteprodukte, Fisch und Salz lieferten Gruppen wie die Jaintias, Khasis und Garos Ingwer, Kartoffeln und Rinder in die Ebenen des heutigen Bangladesh. Mit der Teilung des Landes brachen diese traditionellen Handelsbeziehungen zusammen. Von Agartala, der Hauptstadt Tripuras, sind es nur etwas mehr als 150 Kilometer bis zum nächsten Hochseehafen. Doch der heißt Chittagong und liegt in Bangladesh. Bis zum nächsten indischen Hafen, Kalkutta, sind es durch den engen Korridor, der den



Bewaffnete Bodos (Foto: Manzhar Alam)



Arunachal Pradesh
- United Liberation Volunteers of Arunachal Pradesh (ULVA). - United People's Volunteers of Arunachal Pradesh (UPVA). - United Liberation Movement of Arunachal Pradesh (ULMA).
Assam
- United Liberation Front of Asom (ULFA). - Bodo Security Force. (BSF)
Nagaland
- National Socialist Council of Nagaland (Isak/Muviah), (NSCN I/M). - National Socialist Council of Nagaland (Khaplang)-NSCN(K). - Naga National Council (Adinno)/Naga Federal Govt.(NFG). - Naga National Council (Khodao)-NNC(K).
Meghalaya
- Achik Liberation Matgrik Army (ALMA). - Hynniewtrept Volunteer Council (HVC).
Manipur
- National Socialist Council of Nagaland (NSCN I/M) - People's Liberation Army (PLA)/Revolutionary People's Front (RPF). - United National Liberation Front (UNLF). - Peoples Revolutionary Party of Kangleipak (PREPAK)
Tripura
- All Tripura Tribal Force (ATTF). - National Liberation Front of Tripura (NLFT).
Mizoram
- Hmar People's Convention (HPC).

Wichtigste militante Gruppen im Nordosten Indiens (Quelle: Ministry of Home Affairs)

Nordosten mit dem übrigen Indien verbindet, 2.200 Kilometer. Eine Wiederaufnahme des ökonomisch so bedeutenden Transitverkehrs von Chittagong in den indischen Nordosten scheint wegen des großen Mißtrauens zwischen Bangladesh und Indien zumindest für die nächste Zukunft ausgeschlossen. Als vor wenigen Wochen Indien einen entsprechenden Vorstoß unternahm, wurde dieser von Bangladesh mit dem Hinweis auf mögliche indische Waffentransporte in die Region abgelehnt.

Völlig zum Erliegen kam mit der Teilung des Subkontinents die Schifffahrt auf den großen Flüssen der Region, insbesondere auf dem Brahmaputra, von der die Wirtschaft unzähliger Dörfer abhing, die auf dem Landweg nur unzureichend erschlossen waren.

Den Briten diente der heutige Nordosten der indischen Union vor allem als Rohstofflieferant und Teeproduzent. Auch 50 Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit bestehen solch kolonialistische Wirtschaftsstrukturen und -bindungen fort. Vielfach sind die Menschen im Nordosten davon überzeugt, mit der Erreichung der Unabhängigkeit habe nur der Kolonialherr gewechselt, der jetzt in Gestalt der Zentralregierung in Delhi gesehen wird. Noch immer ist die Region vor allem Rohstofflieferant (Öl und Holz) und auf den Import von Fertigwaren angewiesen. Assam ist neben Gujarat der bedeutendste Rohölproduzent der in-

dischen Union, der mehr als 25 Prozent, über 14 Millionen Tonnen jährlich, des indischen Öls liefert. Doch die Weiterverarbeitung erfolgt zumeist außerhalb Assams, gibt es hier doch nur eine Raffinerie in Bongaigaon.

Das 1990 im verarbeitenden Gewerbe Assams erzielte Prokopfeinkommen lag bei 70 Rupien, während es im übrigen Indien etwa 140 Rupien betrug. Bei den wirtschaftlichen Entwicklungsprogrammen für den Nordosten konzentrierten sich die Wirtschafts- und Entwicklungsplaner neben dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur vor allem auf die Öl- und Kohlegewinnung, die Holz- und Teeproduktion und Jute. Immer wieder wird auf das große wirtschaftliche Potential der natürlichen Ressourcen in der Region hingewiesen. Die Kohlevorräte werden auf über eine Milliarde Tonnen geschätzt, die Kalksteinvorräte auf etwa drei Milliarden Tonnen die zur Zementproduktion genutzt werden könnten. Das Zentrum in Delhi setzt auf die weitere Nutzung der riesigen Öl- und Gasvorräte, die auf knapp 90 Millionen Tonnen bzw. 65 Millionen Kubikmeter geschätzt werden.

Angesichts des in diesen Ressourcen steckenden ökonomischen Potentials werden auch Einrichtungen und Unternehmen der Zentralregierung in Delhi zu wichtigen Zielen der Angriffe und Anschläge extremistischer Gruppen. So mußte erst vor wenigen Monaten die

staatliche Ölgesellschaft 'Oil and Natural Gas Corporation' (ONGC) ihre Aktivitäten in Nagaland einstellen, als die 'Naga Students Federation' eine Agitation gegen die "Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des Staates durch eine indische Agentur" startete.

Mögliche ökologische Nachteile, die durch Nutzung und Ausbeutung dieser Ressourcen sowie ihrer Weiterverarbeitung entstehen könnten, werden tatsächlich übersehen und traditionelle Wirtschaftsbereiche, in denen die Menschen der Region großen Einfluß entwickeln könnten, wie zum Beispiel der für Assam so bedeutende 'handloom'-Sektor, werden völlig vernachlässigt. Über 1,4 Millionen Handwebstühle gibt es schätzungsweise in Assam, das ist mehr als ein Drittel aller

Handwebstühle Indiens. Spinnen und Weben, die Herstellung und Verarbeitung von Seidenstoffen sind traditionelle Tätigkeiten, die in vielen assamesischen Haushalten ausgeübt werden. Stolz ist man auf die berühmten handgewebten 'muga'- und 'eri'-Seidenstoffe und die daraus hergestellten traditionellen Saries der Assamesinnen. Doch 'mekhala chadar', wie diese Saries genannt werden und die ebenso berühmten traditionellen 'gamochas' (Schals) der Männer, werden heute zunehmend aus Orten wie Madras und Bangalore importiert.

Rückständigkeit trotz Reichtum

Trotz seines Rohstoffreichtums und seiner großen Potentiale, ist Assam heute so einer der rückständigsten Bundesstaaten der indischen Union und völlig vom Zentrum in Delhi abhängig. Nach dem Wirtschaftsplan für das Finanzjahr 1990/91 bestand der Haushalt zu über zwei Dritteln (68 Prozent) aus Krediten der Zentralregierung.

Und das in einem Bundesstaat, der zur Zeit der Unabhängigkeit zu den fünf Staaten mit den höchsten Einkommen zählte und landwirtschaftliche Überschüsse produzierte. Heute 'importiert' Assam dagegen jedes Jahr Getreide und Ölsaaten im Wert von über 200 Millionen US-Dollar aus dem übrigen Indien. Oft wird zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion die Umwand-

Offensive gegen Bodos

Wieder einmal vertraut die Landesregierung Assams auf die Armee, um gegen eine 'aufständische Gruppe' vorzugehen und wieder 'Ruhe und Ordnung' herzustellen. Nachdem es ihr mit den militärischen Operationen 'Dujrang' und 'Rhino' 1990 und 1991 gelungen war, das Rückgrat der 'United Liberation Front of Assam' (ULFA) zu brechen, heißt das Ziel der Armee diesmal 'Bodo Security Force' (BSF). Operation 'Kranti' konzentriert sich auf die sieben Distrikte des unteren Assams: Barpeta, Bongargaon, Dhubri, Nalbari, Kokrajhar, Darrang und Sonitpur, in denen die BSF besonders aktiv ist. Die Soldaten der 21. Gebirgsdivision der Regierung in Thampu, verdächtige Angehörige der BSF bis in das benachbarte Bhutan zu verfolgen, wo Ausbildungslager und Stützpunkte der BSF vermutet werden. Die Regierung Assams sah sich gezwungen, schärfer gegen die BSF vorzugehen, nachdem diese seit Mai mit wachsender Brutalität versucht, nicht-Bodos aus Dörfern zu vertreiben, die sie in eine 'autonome' Bodoregion integrieren wollen. Während sie es dabei im Oktober letzten Jahres 'nur' bei Vertreibungen beließen, verübten sie seit Juni dieses Jahres in Dörfern immer wieder Massaker, deren Opfer vor allem Moslems sind. Um die für ihr Überleben notwendige Unterstützung nicht zu verlieren, hat die 'Congress'-Regierung des Bundesstaates Assam unter Ministerpräsident Saikia die Operation 'Kranti' eingeleitet.

lung von Teeplantagen, die insgesamt über 220.000 Hektar Fläche einnehmen, in landwirtschaftliche Nutzfläche verlangt - eine Forderung, die jedoch angesichts der hohen Hektarerlöse, die mit der Teeproduktion erzielt werden können, illusorisch erscheint.

Gerade in der Landwirtschaft zeigt sich aber auch deutlich, daß für die schlechte ökonomische Situation, im Vergleich zu den anderen indischen Bundesstaaten, nicht allein die sogenannten 'Fremden' oder kolonialistische Wirtschaftsbeziehungen verantwortlich gemacht werden können. Zwar wird tatsächlich der weitaus größte Teil des Wirtschaftslebens wie Industrie, Handel und Teeanbau von 'Outsidern' kontrolliert, das heißt von sozialen und ethnischen Gruppen, die ihre Ursprünge nicht in der Region haben. Doch sind es gerade diese Gruppen, die auch ökonomi-

sche Risiken eingehen und innovativ sind. So gehen zum Beispiel die wenigen Erfolge in der Landwirtschaft vor allem auf die - zumeist bengalischen - Zuwanderer zurück, die sich seit Erlangung der Unabhängigkeit und der Teilung des Subkontinents in den landwirtschaftlichen Gebieten des Nordostens niederließen. Sie waren es, die zum Beispiel den Mehrfachfeldanbau in der Landwirtschaft Assams einführten. Während sie damit wenigsten zwei, je nach Anbauprodukt und Bewässerungsmöglichkeit sogar drei Ernten im Jahr erzielen, geben sich viele der traditionellen assamesischen Farmer auch heute noch vielfach mit einer Ernte zufrieden.

Ein gewisser Mangel an Eigeninitiative der Assamesen läßt sich besonders am Beispiel von Fischfang und -produktion verdeutlichen. Seit Jahrhunderten ist Fisch für die allermeisten Bevölkerungsgruppen Assams, für Hindus, Moslems und die verschiedenen 'Tribals' eine der wichtigsten Quellen für Protein. Die Landschaft Assam ist durchzogen von zehntausenden von Seen und Teichen aller Größen, die jedes Jahr durch die Monsunregen und Überschwemmungen aufgefüllt werden - ideale Bedingungen für Fischzucht und -fang. Dennoch ist Assam ein Netto-Fischimporte; Fisch kommt selbst noch aus dem südlichen Bundesstaat Andhra Pradesh in den Nordosten Indiens. Und während der relativ trockene Bundesstaat Haryana über 2.600 Kilogramm Fisch pro Hektar produziert, sind es in Assam nur 650 Kilogramm pro Hektar Wasserfläche.

Es fehlt an privaten und staatlichen Initiativen, durch die angemessene Strategien entwickelt werden könnten, diese vielfältigen Wasserflächen und Feuchtgebiete zu nutzen. Die Vernachlässigung vieler dorfnaher Teiche und Tümpel führt dazu, daß diese zunächst mit Wasserhyazinten zu wuchern und allmählich versumpfen.

Außerhalb der Landwirtschaft ist der Staat der größte Arbeitgeber. Doch gelingt es diesem bei weitem nicht, alle für 'Scheduled Tribes' reservierten Arbeitsplätze auch mit 'Tribals' zu besetzen. Nach Angaben des 'Minister for the Welfare of Plain Tribes and Backward Classes', waren 1988 beinahe 10.000 dieser reservierten Stellen nicht besetzt.

Dominante Bengalen

Der Vorwurf, Verwaltung und Bürokratie werden von Bengalis dominiert, ist nicht unberechtigt, historisch aber auch leicht zu erklären. Als die Briten ihre administrative Kontrolle über die Region auszudehnen begannen, fanden sie in der Region selbst nur wenige geeignete Personen, die über die dazu not-

wendige Bildung verfügten. Sie griffen daher auf die gut ausgebildeten Bengalis zurück und stationierten diese in den peripheren Regionen des Nordostens - eine Tradition, die auch nach dem Ende der britischen Herrschaft bis heute anhält und angesichts wachsender Arbeitslosigkeit unter den jungen College- und HochschulabsolventInnen 'tribaler' Herkunft immer wieder zu Neid und Mißgunst führt.

Mangels alternativer Einkommensquellen sind, wie böse Zungen behaupten, militante Studentenorganisationen und Extremistengruppen für junge Arbeitslose besonders attraktiv. Mit ihren Drohungen und Übergriffen gegen Marwaris und andere 'Fremde' versetzen sie diese in Angst und Schrecken, um deren Bereitschaft zur Zahlung von Schutzgeldern oder 'Steuern' zu erhöhen.

Es gibt eine Vielzahl von Vorschriften und Regeln, die es 'nicht-Tribals' erschweren, in der Region ein Geschäft zu eröffnen und es 'tribals' erleichtern sollen, stärker am Wirtschaftsleben zu partizipieren. Doch viele 'outsider' haben Mittel und Wege gefunden, diese Regeln zu umgehen. Sie 'kaufen' sich einen 'tribal', zahlen ihm einen Anteil von ihrem monatlichen Umsatz, der dafür offizieller Lizenzinhaber für das jeweilige Geschäft ist. "Für die Jugendlichen bedeutet dies doch leicht verdientes Geld. Warum sollten sie ernsthaft arbeiten?" ist die Meinung eines führenden Marwaris über die Khasis in Shillong.

Der Blick auf 'die Anderen'

Dennoch fördern Landverlust, steigende Arbeitslosenraten, Verschuldung und unzureichende Bildungsmöglichkeiten für die Angehörigen der 'Tribes' das Streben nach mehr politischer und ökonomischer Autonomie sowie 'Fremdenfeindlichkeit'. Doch es ist immer einfach, für alle Probleme, die man hat, 'die anderen' verantwortlich zu machen: die Zentralregierung in Delhi, die Landesregierungen, die 'Fremden' und 'outsider'.

Solchen Schuldzuweisungen entsprechen die angebotenen populistischen 'Lösungsvorschläge': mehr Autonomie und Unabhängigkeit von Delhi, "Ausländer und Fremde raus!" Solche Parolen, die die Vertreibung aller 'Fremden' fordern, führen immer wieder zu gewaltsamen Aktionen gegen die jeweiligen Minderheiten. Hindus attackierten Moslems, Bodos vertreiben nicht-Bodos, Kukis überfallen Nagas und Khasis die Marwaris. Doch einen Weg aus dem Sumpf von Problemen, in dem sie stecken, müssen die Menschen des Nordostens selbst finden. Zu lange haben sie Politikern und Populisten ver-

traut die ihnen versprechen, den Glanz vergangener Zeiten wieder zu beleben, doch immer nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe oder Gemeinschaft für die Krise verantwortlich machen.

Der einzige Ausweg kann jedoch nur in einer verstärkten Kooperation der ver-

schiedenen Staaten und Völker des Nordostens liegen. Eine weitere Aufsplitterung in mehr und mehr autonome Gebiete und Distrikte wird nur zu einer weiteren Schwächung des Nordostens führen. Um weitere Konflikte oder die Vertiefung der aktuellen Probleme zu

vermeiden, müssen die Menschen der Region, die dortigen Staaten und Völker ihre Ressourcen und Kräfte bündeln und das gegenseitige Mißtrauen abbauen. Nur so kann die von indischen Medien befürchtete Balkanisierung der Region verhindert werden.

Internationale Dimensionen: das Beispiel der Chakmas

Die vielfältigen Konflikte im Nordosten sind nicht nur 'hausgemacht'. So wird ein Teil der Extremistengruppen und militanten Aufstandsbewegungen, die im Nordosten aktiv sind, von Nachbarstaaten Indiens unterstützt. Es handelt sich nicht ausschließlich um Propaganda des indischen Außen- oder Innenministeriums, wenn behauptet wird, ULFA, NSCN, PLA und andere 'insurgency groups' würden durch den pakistanischen Geheimdienst 'Inter Services Intelligence' (ISI) unterstützt und unterhielten mit Billigung der Nachbarstaaten (vor allem Burma und Bangladesh) Ausbildungs- und militärische Trainingscamps in diesen Ländern. Während der indische Geheimdienst, der 'Research and Analysis Wing' (RAW) in der pakistanischen Provinz Sindh versuchte, Unruhen zu schüren und aufständische Gruppen unterstützte, versuchte Pakistan, sich durch die Unterstützung von ULFA und NSCN an Indien zu rächen.

Doch neben dieser unleugbaren Unterstützung verschiedener Aufstandsbewegungen in der Region durch Pakistan - die es der Zentralregierung in Delhi übrigens leicht macht, alle Verantwortung für die Krise im Nordosten dem Erzfeind zuzuschreiben und sich selbst von jeder Verantwortung frei zu sprechen - spielen auch politische und soziale Ereignisse in Nachbarländern wie Bangladesh, Burma und Nepal eine wichtige Rolle für die Entwicklungen im Nordosten Indiens. So hat sich zum Beispiel ein großer Teil der über 120.000 Bhutanesen nepalischer Herkunft, die seit 1990 ihr Land verlassen haben, im benachbarten Indien niedergelassen. Immer wieder stehen nepalische Flüchtlinge oder Flüchtlinge aus Bangladesh im Zentrum fremdenfeindlicher Agitationen im Nordosten. Daß die Regierung in Delhi an den Entwicklungen in den Nachbarstaaten nicht immer unbeteiligt ist und damit zum Beispiel zumindest eine Teilverantwortung hat für die hohen Zuwanderungsraten aus diesen Ländern, läßt sich beispielsweise am Schicksal der Chakmas aus Bangladesh nachweisen.

1972, nach der Gründung Bangladeshs und kurz nach dem Wahlsieg der 'Awami League' in Bangladesh, griffen

Einheiten der Armee und Polizei mit Unterstützung der Luftwaffe Dörfer in den 'tribal'-Regionen Bangladeshs an, wobei nach Angaben von Amnesty International mehrere tausend Menschen getötet wurden. Damit reagierte die neue Regierung Bangladeshs auf Forderungen der verschiedenen ethnischen Gruppen nach mehr politischer Autonomie und dem Stop der Zuwanderung moslemischer Siedler in die Region.

Als Reaktion auf die Angiffe wurde 1972 die 'Jana Sanghati Samiti' (JSS) gegründet, die eine Vereinigung der indigenen Völker der Region anstrebte. 1974 nahmen in Agartala, der Hauptstadt des benachbarten Tripuras, die Chakmas erstmals Kontakt mit dem indischen RAW auf und baten um Unterstützung in ihrem Kampf gegen die Ausdehnung der moslemischen Vorherrschaft in den 'Chittagong Hills Tracts' (CHT). Die CHT nehmen etwa 16 Prozent der Fläche Bangladeshs ein. Sie liegen zwischen den indischen Bundesstaaten Assam und Tripura sowie Burma.

Zwölf ethnische Gruppen haben hier ihre Heimat, von denen die Chakmas und Marmars sowie Tripuris die größten sind. Als die Briten 1860 in die Region eindringen und begannen, Verwaltungsstrukturen aufzubauen, teilten sie das Gebiet in drei 'Distrikte', die im wesentlichen den Einflusssphären dieser drei Hauptethnien entsprachen. 1900 verboten sie die Ansiedlung von nicht-'Tribals' und den Verkauf von Land an diese. Die Region wurde zu einer 'Totally Excluded Area' erklärt, in der Bengalis keinen Einfluß gewinnen sollten.

Diese Regelungen wurden mit Erlangung der Unabhängigkeit hinfällig und von Pakistan, später dann auch von Bangladesh bewußt verletzt, indem die Ansiedlung von bengalischen Muslims nicht nur geduldet, sondern teilweise sogar gefördert wurde. Der Bau eines großen Wasserkraftwerks in der Region vertiefte 1964 die Konflikte zwischen der dortigen indigenen Bevölkerung und den Bangladeshis. Schätzungen zufolge verloren durch das Projekt etwa 100.000 Menschen ihre Heimat und mußten umgesiedelt werden. Der neue Stausee veranlaßte schätzungsweise 40.000 'tribals'

ins indische Tripura zu fliehen. Das Ausbleiben jeglicher Kompensationsleistungen an die Vertriebenen durch die Regierung förderte die Entstehung der 'Shanti Bahini', die mit militärischen Mitteln für die Rechte der verschiedenen Ethnien der Region eintreten wollte.

Der Militärputsch am 15. August 1975, bei dem Präsident Rahman und seine Familie getötet und eine anti-indische Militärregierung die Macht übernahm, veranlaßte Indien nun, den Bitten der Chakmas um Unterstützung nachzugeben. RAW wurde angewiesen, die Chakmas mit Waffen und logistisch zu unterstützen. Entlang der Grenze wurden in Tripura eine Reihe von militärischen Ausbildungscamps für Chakmas eingerichtet. Mehr als 200 Angehörige der 'Shanti Bahini' erhielten ein Sondertraining in Chakrata, einem Ausbildungslager in der Nähe Dehra Duns. Koordiniert wurde dieses militärische Training von einem RAW-Büro in Agartala.

Die 'Shanti Bahini' sind bis heute aktiv, das Leben in den CHT ist geprägt von deren militärischen Aktionen und Gegenangriffen der Sicherheitskräfte Bangladeshs, von denen etwa 120.000 in den CHT stationiert sein sollen. Noch immer leben mehr als 50.000 Chakmas in den indischen Flüchtlingscamps in Tripura. Um deren Rückführung zu erleichtern, hat Indien die Unterstützung für die 'Shanti Bahini' stark eingeschränkt, doch deren Camps auf indischem Boden bestehen genauso weiter, wie der Zuzug von moslemischen Siedlern in ihre Heimat anhält. Entgegen verschiedener politischer Vereinbarungen zwischen Bangladesh, den Chakmas und Indien, sind die Flüchtlinge kaum dazu zu bewegen, in ihre Heimat zurückzukehren. Von etwa 15.000 Chakmas, die zwischenzeitlich in ihre Heimat zurückkehrten, leben inzwischen wieder mehrere Hundert in Tripura. Die dortige Bevölkerung ist nicht länger bereit, die Belastungen, die durch die Flüchtlinge entstehen, hinzunehmen und wird immer aggressiver in ihrer Haltung gegenüber den Flüchtlingen - hier wird wachsende Fremdenfeindlichkeit an den Chakmas festgemacht.

Theo Ebberts